

40 SPANNENDE JAHRE: INTERVIEWS MIT ZEITZEUG*INNEN

VORBEREITUNGS-AUSSCHUSS LEISTET HAUPTARBEIT

Interview mit Johann Hollerith, Dienstgebervertreter aus der Erzdiözese München und Freising, Mitglied der Kommission von 1987 bis 2001 (Langfassung)

Herr Hollerith, wie war Ihr Einstieg in die Kommission?

Johann Hollerith: Wie das genau gelaufen ist, weiß ich heute nicht mehr. Ich war aber schon vor Gründung der Regional-KODA mit der Thematik einer gemeinsamen arbeitsvertraglichen Regelung für die bayerischen Diözesen befasst. Ich war einer, der von Anfang an für eine Vereinheitlichung des kirchlichen Arbeitsrechts gearbeitet hat. Das war auch das Anliegen der Personalabteilungen in den bayerischen Diözesen. Wir hatten uns miteinander abgesprochen und ich habe mir dann die Arbeit gemacht, die einzelnen arbeitsrechtlichen Regelungen, die es in den verschiedenen Diözesen gab, zusammenzutragen. Das war dann eigentlich auch zunächst die Grundlage der Arbeit in der KODA.



© Foto: Riffert

Johann Hollerith

Weshalb war diese Vereinheitlichung eigentlich so wichtig? Konnte man nicht mit ganz unterschiedlichen Regelungen leben?

Johann Hollerith: Ich kann mich daran erinnern, dass der Finanzdirektor zu Beginn meiner Tätigkeit für das Erzbischöfliche Ordinariat viele Verträge einfach ohne tarifliche Hintergründe ausgehandelt hat. Später galt dann der BAT, der aber nicht für alle geeignet war. Es gab weiterhin viele Einzelregelungen, die manchmal auch nicht ganz gerecht erschienen. Dieses Verfahren führte natürlich mit zunehmender Personalstärke zu einer immer größeren Unüber-

sichtlichkeit, so dass man nach einheitlichen Regelungen gesucht hat. Darüber bestand auch in den Personalabteilungen der bayerischen Diözesen großes Einvernehmen.

Wie haben Sie die Arbeit in der Kommission empfunden?

Johann Hollerith: Es ist klar, dass in einem Gremium, dem sowohl Dienstnehmervertreter als auch Dienstgebervertreter angehören, unterschiedliche Meinungen herrschen. Es ist auch klar, dass dort Beschlüsse gefällt werden, die womöglich nicht die eigene Position wiedergeben. Aber mit diesem Wissen geht man ja schon in die Sitzungen. Das habe ich niemals als besonders belastend empfunden.

Ich habe es immer so empfunden, dass die Hauptarbeit in der Vorbereitungskommission geleistet wurde. Es war wichtig, die KODA-Vollversammlungen exakt vorzubereiten – sowohl auf der je eigenen Ebene bei Dienstnehmervertretern und Dienstgebervertretern als auch in der Vorbereitungskommission. Wenn man da am selben Strang zog, hatte ein Anliegen auch meist in der Vollversammlung Erfolg.

Die Vollversammlungen dauerten jeweils zwei Tage. Man traf sich in einem Tagungshaus, wo man auch übernachten konnte. Meines Erachtens war es sehr positiv, dass sich dabei Dienstnehmer- und Dienstgebervertreter beim Essen oder am Abend in der Freizeit getroffen haben.

Bei welchen Themen hat die KODA nach Ihrer Erinnerung richtig gute Arbeit geleistet?

Johann Hollerith: Da muss ich leider passen, aber das müsste aus den Protokollen hervorgehen. Ich kann mich jedoch an einige größere Auseinandersetzungen erinnern, die es natürlich auch gegeben hat.

Welche Erfolge hat die KODA gehabt?

Johann Hollerith: Zu Beginn, dass man manche Regelungen auf den BAT zurückgeführt hat und dabei betonte, dass der BAT unsere Grundlage sei. Da der BAT die spezifisch kirchlichen Berufe nicht abgedeckt hat, mussten wir Entsprechungen in Anlehnung an den BAT und in Ergänzung zu ihm schaffen.

Dazu fällt mir beispielsweise ein, dass versucht wurde, für Pfarrsekretärinnen eigene Aufstiegsgruppen zu schaffen. In unserer Diözese gab es sehr unterschiedliche Pfarreien, wie zum Beispiel die Dompfarrei oder kleine Dorfpfarreien. Manchmal war die Pfarrsekretärin so etwas wie die Vorzimmerdame des Pfarrers und Telefonistin, manchmal bewältigt sie ganz allein die komplexe Verwaltung. Diesen großen Unterschieden wollten wir gerecht werden und Aufstiegsmöglichkeiten schaffen. Das ist aber gescheitert, da nicht in allen Diözesen vergleichbare Verhältnisse bestanden.

Sie waren mit Prälat Dr. Simon, dem damaligen Generalvikar der Erzdiözese München und Freising, etwa zeitgleich in der Regional-KODA. Wie lief die Kooperation zwischen Ihnen beiden?

Johann Hollerith: Ich kann mich noch an viele gemeinsame Fahrten zu den KODA-Vollversammlungen erinnern. Dabei haben wir über die einzelnen Tagesordnungspunkte gesprochen und Argumente für die Position der Erzdiözese gesammelt. Dazu konnte ich Informationen aus Vorbesprechungen weitergeben.

Als Sie in Pension gegangen sind, haben Sie sich da mit einem zufriedenen Lächeln von der KODA verabschiedet?

Johann Hollerith: Ja, das kann man durchaus so sagen. Insgesamt beurteile ich die Arbeit in der KODA als erfolgreich. Das Ziel einer Vereinheitlichung des kirchlichen Arbeitsrechtes in den bayerischen Diözesen wurde meines Erachtens weitgehend erreicht.

Interview: Gabriele Riffert

Das Gespräch fand am 11. Juli 2018 in München statt.

